

Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1945)

Artikel: Heimatkunde des Kantons Zürich. I. Teil, Bezirke Andelfingen, Bülach und Dielsdorf
Autor: Schaad, Theo
Kapitel: Das Stammheimertal
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Das Stammheimertal

Bauernland, abseits der grossen Verkehrswege, eingebettet zwischen dem Stammheimerberg und den Ausläufern des Kohlfirses, zu drei Seiten vom Kanton Thurgau umschlossen.

Niederschlagsarme Gegend. Während es im benachbarten Rhein- und Thurtal regnet, fällt oft im Stammheimertal nicht ein Tropfen. Diese Tatsache wirkt begünstigend für den Getreide- und Weinbau, aber eher nachteilig für den Futterbau.

Zur Römerzeit noch recht unwegsame *Sumpflandschaft*. Die Römerstrasse führte nordwestlich der heutigen Dörfer über einen Moränenwall. Flurnamen erinnern an die Sumpfgebiete: Adlerried, Tiefenried, Fröschenacker, Wasserwiesen, Röhrli, Weiher. Seit 1921 ist das Tal *melioriert*. Gleichzeitig *Güterzusammenlegung* und Anlegung von Einzelgehöften (Siedlungen). Es brauchte Schweiß und Schwierigkeiten, späte Feierabende und krumme Rücken, Wagemut und finanzielle Opfer, um das grosse Meliorationswerk zustandezubringen. Sichtbarer Erfolg: In einem guten Erntejahr wurden auf der Station Stammheim über 300 Tonnen Bundesweizen verladen, dazu etwa 200 Eisenbahnwagen Speisekartoffeln.

Bis zur Furtmühle an der Kantonsgrenze ist der Lauf des *Mühlbaches* korrigiert. Das Riedland weiter unten soll geschützt werden. Dorthin unternehmen die Schlatterer Störche und viele Fischreier ihre Streifzüge.

An den sonnigen Halden des Stammheimerberges gedeiht die *Weinrebe*. Einst 4 km langes, zusammenhängendes Reb Gelände; heute sind Kleeäcker, Beerenkulturen und Gemüseland dazwischen. Den Verlust an Quantität versucht man durch Verbesserung der Qualität wettzumachen: Das gesamte Rebwerk wird gemäss den Ergebnissen der neuzeitlichen Forschung durchgreifend modernisiert, an günstiger Lage neue Weinberge angelegt (in den letzten Jahrzehnten wurden ca. 200 000 neue Rebstöcke gepflanzt), Wasserleitungen erstellt und Tröge angebracht zum Anrühren der Spritzbrühe. Anno 834 wird erstmals der Weinbau in Stammheim erwähnt.

Oberstammheim. Am Südfuss des Schlossberges. Riegelhäuser mit kunstvoll verzierten Türen. Obstspaliere an den Hausmauern. Sauber aufgeschichtete Holzbeigen. Dreisässenhäuser nach schwäbischer Bauart: Unter dem hohen, langgestreckten Dachfirst sind Wohnung, Stall und Scheune vereinigt. Über dem Stall befindet sich auch ein Wohnraum (Ausnutzung der Stallwärme im Winter). *Riegelhäuser* (Fachwerkbau): Balken und Riegel (kurze Schrägbalken) sind ineinander verzapft (verriegelt). Als besondere Zierde gelten die gebogenen eichenen Riegel (Büge) unter den Fensterbrüstungen. Die leeren Felder füllte man einst mit Flechtwerk und Lehm, später mit Rollsteinen und Mörtel aus. Heute werden auch Backsteine verwendet. Anstrich: Balken und Riegel dunkelrot, braun oder grau, Mauerwerk weiss. Der Gasthof zum Hirschen gilt als eines der schönsten Riegelhäuser des Kantons. Alte Linde auf dem Dorfplatz, gepflanzt 1790. Über dem Dorf das Galluskirchlein mit Fresken aus dem 14. Jahrhundert, Sonnenuhr. Haus von Hans Wirth, erinnernd an drei Märtyrer aus der Reformationszeit, die um ihres Glaubens willen in Baden gefoltert und enthauptet wurden. Schöne, achteckige Dorfbrunnen. Gemeindewappen: In Gold ein roter Stamm mit drei Astansätzen.

Unterstammheim. An der Berghalde die Kirche mit Käsbissenturm, angeschlossen das Pfarrhaus. Am Fuss des Rebhanges das Gemeindehaus, ein etwas versteckter Riegelbau. Im Gemeindesaal 24 farbige Glasscheiben, kunstreich bemalter Turmofen aus dem Jahre 1681. Der Chronist Johannes Stumpf war von 1543—61 Pfarrer in Stammheim. Redendes Wappen: In Rot ein goldener, bewurzelter, unterer Stammteil mit drei Ansätzen.

Waltalingen. Schloss Schwandegg auf steilem Hügelkopf. St. Antoniuskapelle, malerisches Kirchlein aus dem 15. Jahrhundert. Gemeindewappen: Von Silber und Blau schräggeteilt; oben ein dreiblättriges, gestieltes, grünes Kleeblatt, unten eine silberne Pflugschar.

Guntalingen. Auf einem Moränenhügel, zwischen Reben und Obstbäumen, die Burg Girsberg. Ihr Erbauer war ein Lehensmann der Kyburger.

Wilen. Halb thurgauisch, halb zürcherisch. Die Kinder besuchen die Primarschule in Uerschhausen (Thurgau), die Sekundarschule in Stammheim. «Glögglihus», Riegelhaus mit Dachreiter und einer Glocke, jetzt Gemeindehaus des zürcherischen Dorfteils.

Die drei *Seen* im Nussbaumerbecken hingen früher zusammen. Fortschreitender Verlandungsprozess durch die Pflanzenwelt. Auf dem Wasserspiegel Laichkräuter, Seerosen, Wasserjungfern, Frösche und Wildenten. Am Ufer Schilf, gelbe Schwertlilien, einzelne Birken, Weiden und Erlen. Am Steineggersee die Ruine der ehemaligen Wasserburg Helfenberg, auch «'s Tüfels Mur» genannt. Sie lag schon 1244 in Trümmern.

Geologisches. Während der letzten Eiszeit erstreckte sich eine Zunge des Rheingletschers durch das Stammheimertal, während die Höhen des Kohlfirses und des Stammheimerberges aus dem Eismeer herausragten. Der Gletscher schürfte die Talsohle aus, dass sie breit und flach wurde, und lagerte undurchlässige Grundmoräne ab (daher vor der Melioration das viele Riedland). Erste Stillstandsphase: Zungenende bei der Furtmühle, Ablagerung von Endmoränen. Der Gletscherbach sägte sich durch die stauenden Moränenhügel hindurch. Zweite Stillstandsphase: Zungenende südlich von Oberstammheim. Bildung des Moränenwalles zwischen dem Stammheimer- und dem Seebachtal, Sperriegel, Wasserscheide. Beim weiteren Rückzug des Gletschers staute sich der Gletscherbach. Das führte zur Bildung von Nussbaumer-, Steinegger- und Hasensee, Sumpfgebiete. Der rundliche Hügel, auf dem das Schloss Girsberg steht, ist ein Drumlin. Er besteht aus Grundmoräne (Ablagerungen unter der Gletscherzunge).

Erntebräuche in Stammheim

Der schwäbische Sichelhändler war wieder im Dorf. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde verbreitet. Die Dorfjugend reiste mit seinem Handwagen von Haus zu Haus. Der Sichelhändler mit der roten Weste lachte vergnügt auf seinem hohen Sitz. Er liess die Sicheln

schmettern und klirren und rief immerzu: «Sichelaho! Sichelaho!» Bis nach Schlattingen hinunter führten sie ihn. Er machte ein gutes Geschäft. Begreiflich! Denn alles Korn wurde mit der Sichel geschnitten.

«Die Schwabenmädchen kommen», hiess es eines Abends, «der Flöschbauer hat bereits die ersten gedungen!» Sie schliefen auf dem Heuboden. In aller Frühe weckte sie der Schnittermeister mit lautem «Güggehü!» Wohl sechzehn Stunden lang werkten die Schnitterinnen auf dem Felde. Es waren zufriedene Mädchen, diese Schwabenmädchen. Sie murrten nicht und scherzten gerne. Beim Garbenbinden entstand oft ein Wettstreit zwischen dem Binder und den Schnitterinnen. Konnte der Binder drei Purzelbäume schlagen, bevor eine Garbe zum Binden bereit lag, so hatte er einen Ernteweggen verdient. Garbenschnüre gab damals noch nicht. Gebunden wurde alles «mit der Wid» (Weiden- oder Erlenrute) und mit «Schaub» (Roggenstroh). Die «Widen» mussten vorher zugespitzt und in ein Brunnentröglein gelegt werden, damit sie weich wurden. Zum Binden bediente man sich des Bindnagels, eines 30 cm langen, beidseitig zugespitzten, runden Stabes.

War der letzte Garbenwagen unter Dach gebracht, so wurde im Hause die «Sichellegi» gefeiert. Die Bäuerin schaute in der Rauchkammer nach, welche «Hamme» wohl am zeitigsten sei. «Hamme vo Stamme» waren berühmt! Einige grosse Erntebrote wurden aufgetischt, und der Bauer sorgte für einen guten Trunk.

(Nach Dr. E. Stauber, «Sitten und Bräuche im Kanton Zürich».)